

Harald Gapski

De-pädagogisiert Medienkompetenz

Seit Jahren wiederholen sich in zahlreichen Publikationen und Reden diskursive Muster: Die Pädagogik mahnt, dass Medienkompetenz mehr bedeutet, als Computer bedienen zu können, und verweist auf die umfassende „kommunikative Kompetenz“ des Menschen. Die Wirtschaft bezeichnet Medienkompetenz als eine Schlüsselqualifikation und fürchtet den „skills gap“ in den Human Ressourcen. Die Gesellschaftspolitik sieht Medienkompetenz als Demokratiekompetenz und sorgt sich um die kritische Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft. Das Medienrecht nimmt den Faktor Medienkompetenz in sein Instrumentarium zur Regulierung einer globalisierten Medienentwicklung auf. Fazit: Der Begriff „Medienkompetenz“ erfüllt je nach Beobachter unterschiedliche Funktionen und wird jeweils anders definiert. Als Begriff sei er zwar wichtig, aber modisch und inzwischen sogar etwas abgegriffen.

In einer explorativen Fallstudie wurden über 100 Definitionen von Medienkompetenz inhaltsanalytisch untersucht, die zwischen 1996 und 1999 veröffentlicht wurden (Gapski 2001). Die meisten Autoren der analysierten Definitionen entstammen dem Bildungsbereich, gefolgt von den Bereichen Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Recht. Üblicherweise werden in den Definitionen verschiedene Dimensionen oder Ebenen ausdifferenziert, die den Komplexbegriff Medienkompetenz beschreiben sollen.

Die meisten Definitionen sprechen über Medienkompetenz als einer Fähig- oder Fertigkeit. Im medienpädagogischen Diskurs wird davon ausgegangen, dass der Mensch als kompetentes Lebewesen auch mit Hilfe von Medien erzieh- und bildbar ist. Normative Setzungen wie „Mündigkeit“ oder „Solidarität“ begleiten diese Differenzierungen als Zielwerte des Medienhandelns.

An dieser Bestandsaufnahme der Definitionen und Diskurse zeigen sich u. a. folgende Auffälligkeiten:

- Obwohl seit Jahren die Konjunktur des Begriffs „Medienkompetenz“ in den (Massen-) Medien beobachtbar ist, wird dieses Phänomen selten als Konstrukt ebener dieser Mediengesellschaft ausgewiesen und gesellschaftstheoretisch betrachtet.
- Obwohl die Medienpädagogik nur ein Beobachter unter vielen in der Mediengesellschaft ist, dominieren subjektzentrierte, medienpädagogische Fassungen von Medienkompetenz die Diskussion.
- Obwohl die Verkürzung von Medienkompetenz auf Fähig- und Fertigkeiten im Umgang mit Medien den gesellschaftlichen Herausforderungen nicht gerecht und daher kritisiert wird, bleibt der Begriff subjektzentriert.
- Obwohl sich Medienkompetenz auf unterschiedliche materielle Medienformen bezieht, bleibt die Sprachkompetenz das häufig tradierte Modell der Medienkompetenz und dies trotz aller begriffstheoretischen Brüche.
- Obwohl in Diskursen der beruflichen Bildung und des Wissensmanagements schon seit längerem mit Kompetenzbegriffen gearbeitet wird, die sich auch auf Organisationen, Institutionen oder Regionen beziehen, verbleibt der pädagogisierte Begriff der Medienkompetenz beharrlich in seinem subjektiven Einzugsbereich.

Die Diskrepanz zwischen der medienpädagogischen Begriffsfassung und der gesellschaftlichen Reichweite, die diesem Schlüsselbegriff zusteht, sollte zum Anlass genommen werden, Medienkompetenz unter einer integrierenden-konzeptionellen Perspektive zu fassen, um die praktische Medienkompetenzförderung als ein gesellschaftliches Querschnittsthema zu etablieren. Die These: Eine individuelle, subjektzentrierte Fassung des Begriffs „Medienkompetenz“ allein kann eine problemadäquate Fassung der organisatorischen und gesellschaftlichen Herausforderun-

— nutzt interdisziplinäre Schnittstellen!*

gen in der Mediengesellschaft nicht sicherstellen. Im Gegenteil: Die individuelle Fassung von Medienkompetenz fügt sich in die jeweiligen Diskurse von Wirtschaft, Bildung, Politik als auch Recht und sichert ihre jeweiligen Fortsetzungen. Zugleich ist sie in den Massenmedien der Mediengesellschaft öffentlichkeitswirksamer zu präsentieren als die notwendigen organisatorischen und komplexen Strukturveränderungen. Das medienkritische Individuum und der im Medienumgang „fit gemachte“ Einzelne sind gerade in den Massenmedien „griffiger“ darzustellen als die Thematisierung vernetzter Organisationsprozesse, welche sich nicht nur auf den Lernenden, sondern auch auf „lernende Organisationen“ und gesellschaftliche Netzwerke beziehen. Medienkompetenz in seiner verkürzten subjektiven Fassung erzeugt den blinden Fleck des gesellschaftlich und organisatorisch notwendigen Strukturwandels (Gapski 2001, S. 227). Traditionelle individuengebundene Begriffe von Medienkompetenz verfahren in diesem Sinne mitunter unkritisch und in ihrer strategischen Reichweite kurzsichtig.

Notwendig ist diese Ausdehnung des Begriffs „Medienkompetenz“ insofern, da Medienkompetenz als individuelles Vermögen nicht frei im organisatorischen und gesellschaftlichen Raum schwebt, sondern sich in einem sozialen Netzwerk von wirtschaftlichen, rechtlichen, pädagogischen und politischen Diskursen befindet. In den Blick kommen dann Fragen der organisatorischen Restrukturierung von Bildungsinstitutionen unter veränderten medialen Bedingungen oder Fragen des gesellschaftlich (ungleich verteilten) Medienzugangs sowie der Mediennutzung.

Systemtheoretisch könnte man Medienkompetenz als Struktur eines psychischen oder sozialen Systems zur Beobachtung erster Ordnung (Medienschemata) und zweiter Ordnung (Medienkritik) von Verbreitungsmedien definieren (Gapski 2001, S. 195–243). Aus dieser theoretischen Fassung des Begriffs er-

geben sich weitreichende Konsequenzen: Entgegen fast aller traditionellen Definitionen, die von einer subjekt- oder individuengebundenen Trägerschaft von Medienkompetenz sprechen, wird mit dieser Fassung des Begriffs auch sozialen Systemen – wie z. B. Schulen, Hochschulen, Bibliotheken oder Medienunternehmen – Medienkompetenz zugestanden, und zwar nicht im Sinne einer Summe der medienkompetenten Menschen, sondern als eigenständige „soziotechnische Systeme“. Entgegen der üblichen Redeweise von einer „Vermittlung von Medienkompetenz“ kann diese nicht im Sinne einer „Übertragung“ erfolgen, sondern wird vom jeweiligen System selbst entwickelt. Dies gilt für psychische wie für soziale Systeme. Hieraus ergeben sich direkte Konsequenzen für jede praktische Förderung von Medienkompetenz.

Ein „de-pädagogisiertes“ und soziologisiertes Theoriekonzept von Medienkompetenz bedarf interdisziplinärer Schnittstellen zwischen Medienpädagogik, Wissensmanagement, Akteurs-, Organisations- und Steuerungstheorien. In der praktischen Umsetzung geht es um weit mehr als individuelles Lernen und Qualifizierungsmaßnahmen, sondern um eine integrative Medienkompetenzentwicklung auf individueller, organisatorischer und gesellschaftlicher Ebene.

Dr. Harald Gapski ist Leiter der Projektentwicklung ecmc, Europäisches Zentrum für Medienkompetenz GmbH.

Literatur:

Gapski, H.:

Medienkompetenz anders denken – ein Plädoyer für die Soziologisierung eines Begriffs. In: Medienkompetenz – Kritik einer populären Universalkonzeption. Forum Medienethik, Heft 1/2002. S. 29 – 39.

Gapski, H.:

Medienkompetenz. Eine Bestandsaufnahme und Vorüberlegungen zu einem systemtheoretischen Rahmenkonzept. Wiesbaden 2001.

*

Anm. d. Red.: Dieser Beitrag bezieht sich auf die Rezension des Buches *Medienkompetenz* von Harald Gapski, die in *tv diskurs* 21 erschienen ist.